

Geriatrikongress in Wien

Die Erlebniswelten dementer Menschen verstehen

WIEN – Menschen mit Demenz und ihre Betreuer gewinnen enorm an Lebensqualität, wenn die sich verändernden Erlebniswelten der Patienten akzeptiert und sowohl ihre Umgebung als auch die Begegnung mit ihnen darauf abgestimmt werden. Am 4. Gemeinsamen Österreichisch-Deutschen Geriatrikongress in Wien wurde über entsprechende Erfahrungen diskutiert.

Das Oberried Demenz-Zentrum Belp in der Schweiz ist eine Spezialinstitution für demenzkranke Menschen. Dort werden seit rund 20 Jahren Menschen mit fortgeschrittener Demenz betreut. „Die Erfahrung zeigt“, so Dr. JEAN-LUC MOREAU, Allgemeinmediziner mit dem Schwerpunkt Geriatrie und Arzt im Oberried Demenz-Zentrum, „dass eine angepasste Umgebung und ein unterstützender Begegnungsstil den Betroffenen sehr viel Lebensqualität und stressfreie Tage ermöglichen.“ Umgesetzt wird dies vor dem Hintergrund des Drei-Welten-Modells, das Dr. Christoph Held in Anlehnung an die FAST-Stadien von Dr. Barry Reisberg entwickelt hat.

Drei-Welten-Modell

Der Leitgedanke des Drei-Welten-Modells besteht darin, dass an Demenz erkrankte Menschen grundsätzlich drei verschiedene Erlebniswelten durchlaufen. Diese



Foto: Bilderbox

Demenz bedeutet auch, dass sich die Welt der Betroffenen verändert. Das Drei-Welten-Modell hilft Betreuern, sich einzufühlen und ihre Umwelt anzupassen.

werden als „Welt der Erfolglosigkeit“ (leichte Demenz, FAST II–IV), „Welt der Ziellosigkeit“ (mittelschwere Demenz, FAST V) und „Welt der Schutzlosigkeit“ (schwere Demenz, FAST VI–VII) bezeichnet. Jede Welt verlangt eine besondere Umweltgestaltung und spezifische Interaktionsstile. Für jede der drei Welten

gibt es deshalb unterschiedliche Betreuung- bzw. Wohnformen, wobei die Betreuung und Aktivierung „phasengerecht“ erfolgt und individuell an die jeweiligen Fähigkeiten der Bewohner angepasst wird. Dr. Moreau beschreibt die dem Drei-Welten-Modell zu Grunde liegende Grundhaltung folgendermaßen:

**Sechs Prinzipien in der Demenzpflege**

- ▶ Demenzkranke sind Individuen.
- ▶ Demenzkranke haben die gleichen Bedürfnisse wie andere Menschen.
- ▶ Demenzkranke haben den gleichen menschlichen Wert wie andere Erwachsene.
- ▶ Demenzkranke können gesund und glücklich sein.
- ▶ Auch kleine Veränderungen können eine große praktische Bedeutung haben.
- ▶ Es kann immer etwas getan werden, das hilft.

(Rabins et al., 2006)

Ethikberatung in der Caritas Socialis
Hilfreich für alle

WIEN – Pflegende sind bei der Betreuung von Menschen in der letzten Lebensphase mit zahlreichen ethischen Fragen konfrontiert. Die Caritas Socialis nahm dies zum Anlass, entsprechende Strukturen zur ethischen Auseinandersetzung und zur Orientierung ihrer Mitarbeiter zu schaffen.

So war u.a. im zweijährigen Projekt „Hospizkultur und Mäeutik“, das die Caritas Socialis (CS) in Kooperation mit der IFF Palliative Care und Organisationsethik der Universität Klagenfurt von 2006 bis 2008 durchgeführt hat, Ethik am Lebensende auch ein zentrales Thema. Mag. Sr. KARIN WEILER, Bereichsleiterin Werte und Soziale Pastorale Dienste in den CS Pflege- und Sozialzentren in Wien, veranschaulichte im Rahmen des Geriatrikongresses die in der CS schon existierenden Formen der ethischen Beratung.

Im monatlich stattfindenden Palliativzirkel fließen die Erfahrungen der Mitarbeiter aus dem Pflegealltag ein. Dieser Austausch für alle haupt- und ehrenamtlichen Mitar-

beiter fördert die Bewusstseinsbildung für ethische Fragen, erweitert das Fachwissen und ermöglicht es, schwierige Situationen aus dem Alltag der Pflege und Betreuung zu besprechen. Die mäeutische Bewohnerbesprechung wiederum dient der systematischen Reflexion und Evaluation der Pflege und Betreuung eines Bewohners. Sie wird in vereinbarten Zeitabständen einberufen, wobei alle für den Bewohner wesentlichen Bezugspersonen und relevanten Berufsgruppen inklusive des Bewohners selbst, sofern er dazu in der Lage ist, eingeladen sind. Jedes Mitglied des Pflegeteams, aber auch ein Angehöriger kann z.B. bei ethischen Fragestellungen oder weitgreifenden Entscheidungen (z.B. das Setzen ei-



Foto: Caritas Socialis

Bei mäeutischen Bewohnerbesprechungen kommen alle Betreuer – wenn möglich mit dem Patienten und Angehörigen – zusammen.

ner PEG-Sonde) die Einberufung einer Bewohnerbesprechung anregen, deren wichtigste Ergebnisse schriftlich auf dem so genannten Palliativblatt dokumentiert werden.

Im so genannten Ethik-Kernteam werden wiederkehrende ethische Fragestellungen/Themen organisationsübergreifend behandelt und u.a. Richtlinien für den Pflegealltag, wie z.B. die Grundhaltung der CS zum Thema Euthanasie oder zur Nahrungsaufnahme, erarbeitet. Mag. Weiler abschließend: „Ethikberatung hilft uns im Umgang mit ethischen Herausfor-

„Eine auf die individuelle Person fokussierte Betreuung begegnet den Kranken mit einer Grundhaltung von Respekt und Interesse, sie beobachtet genau, nimmt auch kleine Veränderungen wahr, ist flexibel und ermöglicht eine Atmosphäre, in der keine Eile herrscht und Zufriedenheit gefördert wird. Wesentlich dabei ist die interdisziplinäre Arbeitsweise, in der Pflegenden und Ärzte ihre spezifischen, gleichwertigen Aufgaben erfüllen und eine gemeinsame Sprache sprechen.“

Demenzfreundlich statt nur demenzgerecht

Das Ziel besteht also darin, eine demenzfreundliche Umgebung zu schaffen, die Sicherheit vermittelt, positive Erlebnisse ermöglicht, und die nicht konfrontiert, sondern die Kranken so sein lässt, wie sie sind. Als wegweisend für seine Arbeit beschreibt Dr. Moreau vor diesem Hintergrund die sechs Prinzipien in der Demenzpflege. Positive Nebenwirkung der Umsetzung des Drei-Welten-Modells: Bewohner, Pflegenden und Angehörige profitieren davon. „Verhaltensstörungen“, die ihre Ursache in der Überforderung von Bewohnern haben, treten, ebenso wie Konflikte zwischen den Heimbewohnern bzw. zwischen den Heimbewohnern und dem Pflegepersonal, seltener auf; durch entsprechende Schulung können die Pflegenden besser mit herausforderndem und störendem Verhalten der Bewohner umgehen. ISA

News

Ignatius-Nascher-Preis 2009

WIEN – Für sein Lebenswerk erhielt Univ.-Prof. Dr. HANS-PETER MEIER-BAUMGARTNER den Ignatius-Nascher-Preis 2009 für Leistungen in der Geriatrie. Prof. Meier-Baumgartner war von 2002 bis zu seinem Ruhestand 2005 Direktor des Albertinen-Hauses – Zentrum für Geriatrie und Gerontologie in Hamburg. Außerdem ist er seit Mitte der 80er-Jahre Gründer und ärztlicher Leiter des Schulungszentrums für Bobath-Therapie. Der diesjährige Förderpreis erging an Univ.-Prof. Dr. JOHANNES PANTEL für seine Arbeit „OPTIMAL: Optimierung der Psychopharmakotherapie im Altenpflegeheim“.

Ausschreibung Geriatrieprofessur

WIEN – An der Universitätsklinik für Innere Medizin III der MedUni Wien ist ab sofort eine Professur für Geriatrie zu besetzen. Bewerbungen sind bis 31. Juli 2009 an das Rektorat der MedUni Wien zu richten. Das Profil umfasst einen Facharzt für Innere Medizin oder gleichwertige ausländische Befugnis, klinische Kenntnisse sowie wissenschaftliche Qualifikation auf dem Gebiet der Geriatrie, Leitungs- und Managementqualifikation sowie Auslandserfahrung. Info: www.meduniwien.ac.at

Wundversorgung in der Geriatrie

WIEN – Am Geriatriezentrum Baumgarten in Wien läuft seit Juni 2008 ein zweijähriges Projekt zur Optimierung der Versorgung von chronischen Wunden. Innerhalb dieser Zeit soll ein einheitliches Vorgehen bei der Erfassung, Diagnostik, Therapie und Dokumentation eingeführt sowie zwei Wundteams aufgebaut werden. Am Geriatrikongress wurden von Dr. BARBARA FOHSL-GRANDE die ersten Ergebnisse präsentiert. So wurden Überlegungen zur Verbesserung der Lagerungshilfen im Bereich der Ferse und bei Dekubitus an untypischen Stellen vorgestellt.

Praktische Mundpflege

WIEN – Der Mundpflege kommt in der geriatrischen Pflege eine besondere Bedeutung zu. Vom Forschungsinstitut des Österreichischen Roten Kreuzes wurde daher eine Literaturanalyse zum Thema durchgeführt und am Geriatrikongress präsentiert. Demnach sollte die Reinigung von Zähnen, Zahnfleisch und Zahnersatz regelmäßig mittels Zahnbürste und fluoridhaltiger Zahnpasta erfolgen. Glycerin- und Lemonstäbchen rufen hingegen Irritationen des Mundraums hervor.

Tipp: Christina Hallwirth-Spörk, Andreas Heller, Karin Weiler (Hrsg.): Hospizkultur und Mäeutik – Offen sein für Leben und Sterben, Lambertus-Verlag GmbH, Freiburg, 2009

